

# Das besondere Bilderbuch 30



★★★★★ **Bernhard Hubner** ★★★★★



**Louise Greig & Ashling Lindsay: Zwischen Tick und Tack. a.d. Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Gerstenberg 2018 · 32 S. · 13.95 · ab 4 · 978-3-8369-5651-2**

Es ist ein seltsames Ding mit der Zeit. Manchmal scheint sie fast still zu stehen, um im nächsten Augenblick unbarmherzig voran zu stürmen. Gerade Kinder erleben diese Unterschiede sehr stark, je nachdem, ob etwas schön ist und Spaß macht – oder eben nicht. Wir Erwachsenen empfinden Zeit zwar auch nicht immer stetig, spüren aber, dass sie scheinbar immer schneller vergeht, alles immer hektischer wird und atemloser, vor allem im städtischen Umfeld.

Diese Situation schildert auch das Eingangsbild dieses Bilderbuches: Die Stadt hat keine Zeit, für sich, für den Einzelnen, für das, was wir heute gerne „Achtsamkeit“ nennen. Und die Individuen, die hier leben, werden nur mit ihrem momentanen Gefühlszustand benannt, für mehr ist keine Zeit: Sie heißen Einsam, Verloren, Verirrt und Ängstlich. Doch dann kommt eine Art magisches Element ins Spiel, denn im Turm der großen Uhr gibt es Liesel, ein Mädchen, das in der kurzen Spanne zwischen dem Tick und dem Tack einen Hebel umlegen kann und die Zeit „einfriert“, wenn gar zu viel schief läuft. Und während die Welt wie in einem Standbild gerinnt, eilt Liesel durch die Straßen und bringt alles wieder in Ordnung. Doch sie muss schnell sein, denn beim Tack läuft die Zeit weiter.

Werfen wir vor dem nächsten Tack einen ausgiebigen Blick auf die meisterhaften Bilder, die Ashling Lindsay zu dieser Geschichte geschaffen hat. Es sind wahre Kaleidoskope, wie mit Buntstiften oder Wachsmalstiften komponiert, in wechselnden und oft schrägen Perspektiven, die in Farbgebung und Linienführung perfekte Stimmungen erzeugen und mit feinen Tuschedetails akzentuieren. Dabei verbinden sich scheinbare Gegensätze wie leichte Verständlichkeit und kindgemäße Farbgebung mit Motiven, wie man sie aus Filmen wie Metropolis oder Moderne Zeiten kennt – ein solcher Spagat erfordert ein Können, das man Lindsay getrost zusprechen kann. Und obwohl die Bilder eine deutliche Gliederung und Blickführung aufweisen, findet das Auge bei jedem Betrachten noch neue „Kleinigkeiten“, fast wie bei Wimmelbildern.

Beeindruckend ist aber auch der Text, der bei Bilderbüchern gerne im Hintergrund steht. Hier ist er absolut gleichrangig, was sicher auch an der treffsicheren und sprachmächtigen Übersetzung Gutzschhahns liegt. Mit wenigen Worten so viel auszusagen ist ebenso gekonnt wie der illustrative Teil. Ich mag das Wort Gesamtkunstwerk nicht so gerne, aber hier trifft es tatsächlich zu, in einem Bilderbuch für das Kindergartenalter.



Seit Albert Einstein wissen wir, dass die Zeit relativ ist, aus diesem herrlichen Buch können wir lernen, dass sie sich nach uns richtet, wenn wir sie mit dem füllen, was uns wirklich wichtig ist. Sie wird deshalb nicht stehen bleiben, das würden wir auch gar nicht wollen, aber, wie jemand so richtig sagte: Zeit hat man nicht, man nimmt sie sich. Nehmen wir sie zum Beispiel, um dieses Buch anzuschauen, es ist eine Seelenmedizin. Seien wir *Liesel*!



**Martin Baltscheit: Der einsamste Wal der Welt! Carlsen 2018 · 48 S. · 16.00  
· ab 5 · 978-3-551-51064-8**

Dies ist eine wahre Geschichte, auch wenn man es kaum glauben mag. Es ist die Geschichte eines Wales, der, anders als seine Artgenossen, auf einer höheren Frequenz singt, weswegen ihn die Artgenossen nicht hören können. Er ist ein einsamer Wal, so glauben wir Menschen, denn wir haben ihn immer nur alleine gesehen.

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der als Soldat die Geräusche des Ozeans abhören musste, da man wissen wollte, ob sich U-Boote in der Nähe befinden. Von U-Booten hat er nicht viel gehört, aber viele andere Laute, von allen möglichen Meerestieren, vor allem aber von Walen. Wusstet ihr, dass Wale singen, ganze Musikstücke, in ihrer Sprache und für ihr Gehör? Sie nutzen dafür extrem tiefe Töne, die unter Wasser besonders weit hörbar sind. Dieser Mann wusste es, er hatte es oft mit angehört.

Der Mann hat auch unseren Wal gehört, den Einsamen, der mit 50 Hz für Wale ungewöhnlich hoch singt. 50 Hz, das ist für Menschen höchstens ein ganz tiefes Brummen. Doch die Lauscher im Meer können noch viel tiefere Frequenzen technisch hörbar machen, sie wussten also von den unterschiedlichen Tonhöhen. Der Mann hat sich oft vorgestellt, wie der „Sopran“-Wal geboren wurde – und seine Verwandten ihn für stumm hielten, weil ihre Ohren seine Töne nicht hören konnten. Deshalb will er den jungen Wal trösten und geht auf Tauchgang. Doch der Wal versteht ihn ebenfalls nicht und umgekehrt, der Wal hält ihn vielleicht auch für einsam, weil er als Taucher so alleine ist.

Martin Baltscheit erzählt in seinen vielen wundervollen Büchern gerne Fabeln, in denen Tiere menschliche Verhaltensweisen zeigen und damit bloßlegen. Im vorliegenden Fall liegen die Dinge etwas anders: Hier steht auch ein Mensch im Mittelpunkt, der das Leben der Tiere allerdings aus seiner Perspektive betrachtet und bewertet. Das Ergebnis sind Missverständnisse – und das ist ja nichts Besonderes, wenn Lebewesen in Kontakt kommen. Trotzdem schadet es nicht, wenn

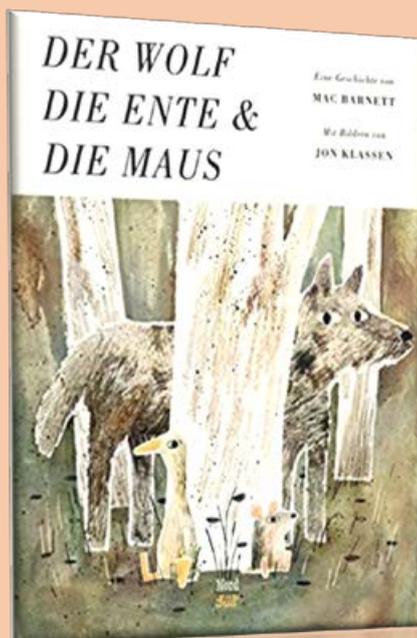


wir wieder einmal daran erinnert werden, dass unser Blickwinkel weder der einzig mögliche noch der einzig richtige ist.

Das Gleiche gilt für Erwachsene und Kinder, auch ihr Blickwinkel unterscheidet sich. Und so sehr wir Älteren die bereits genannten Informationen aus diesem Buch entnehmen können, so sehr werden Kinder andere Dinge sehen: Die Schönheit der Meerestiefen mit ihren unterschiedlichen Blauabstufungen, die Größenunterschiede zwischen Mensch, Schiff und einem ausgewachsenen Blauwal, der immerhin so viel wie 35 Busse wiegt. Und vielleicht sehen Kinder auch in der Geschichte des Wales und seinem Verhalten etwas ganz anders als vordergründig und hauptsächlich an: Die familiären Beziehungen der Wale untereinander, die Fremdheit und Vertrautheit, wenn man in eine fremde Umwelt eindringt – und die schöne Erkenntnis, dass jeder den zu ihm passenden Partner finden wird.

Diese Informationen oder Erfahrungen stehen nicht im Text dieses Buches, sie sind verborgen in den blauen Sinfonien, die Baltscheit nutzt, um die Unterwasserwelt fassbar und lebendig greifbar werden zu lassen. Der Text ist knapp und einfach, aber die Bilder erzählen viel größere, schönere und buntere Geschichten, die dem Auge wahre Offenbarungen liefern. Wer die Wale in Baltscheits Buch besucht hat, wird nie wieder positiv über Walfang reden können. Und er wird zumindest nicht mehr so leicht sein eigenes Denken in Tiere projizieren, wie das nur zu oft geschieht.

Es scheint so, als ob auch der Soldat und Taucher ein reales Vorbild hat. Auf jeden Fall ist er ein Vorbild, was Verständnis und Liebe zu den Geschöpfen des Meeres angeht. Danke, Martin Baltscheit, für die Einblicke und die freundlich-sanfte, aber wirkmächtige Erinnerung.



**Mac Barnett & Jon Klassen: Der Wolf, die Ente & die Maus. a.d. Amerikanischen von Thomas Bodmer. NordSüd 2018 · 40 S. · 15.00 · ab 5 · 978-3-314-10440-4**

Es gibt Geschichten, die haben nur eine „Vorderseite“, man versteht sie auf Anhieb, und wenn man jemanden anderen fragt, hat der das selbe verstanden. Manche anderen haben auch eine „Rückseite“, eine zweite Bedeutungsebene, die nur manche verstehen werden. Und dann gibt es Geschichten wie die vorliegende, bei denen man sich verzweifelt (nicht wirklich!) fragt, welche der changierenden, oft sogar irritierenden Botschaften denn nun der Intention des Autors entspricht? Vielleicht ist das gar nicht wichtig, aber man ist verunsichert.



Klären wir einfach zunächst, was in diesem Buch erzählt wird: Da streift ein Wolf durch den Wald und trifft eine Maus. Ein Happs, und sie ist verschluckt. Doch, und dies erweist sich als wolfstypisch, die Maus bleibt dabei am Leben, stellt allerdings fest, dass sie keineswegs der einzige „Untermieter“ des Wolfes ist. Eine Ente war bereits vorher da und genießt ihr Leben im Wolfsmagen, verwöhnt die Maus (zur falschen Zeit, aber den Sonnenstand kann man im Wolf nicht erkennen) sogar mit einem Frühstück mit Marmelade und Tischdecke, alles vom Wolf gierig verschluckt. Froh erzählt die Ente, wie beruhigend ihr Leben geworden ist, seit ihr vom Wolf keine Gefahr mehr droht. Dafür ist sie bereit einiges zu tun.

Soweit das Handlungsgerüst. Alles wird in lapidaren, kurzen Sätzen erzählt, ist scheinbar leicht verständlich (wenn auch biologisch diffizil) und wird von ebenso vereinfachten Bildern begleitet, die in einer Mischtechnik aus gemalten Hintergründen mit ausgeschnittenen, ebenfalls in grobem Strich bemalten Papiersilhouetten bestehen. Selbst Kindern leuchtet das Geschehen soweit ein, zumindest den Jüngeren. Da aber sich unterhaltende Tiere, die sogar Menschen verjagen können, für eine Fabel sprechen, kommt unweigerlich die Frage nach dem Sinn, der Botschaft. Vielleicht sollte man diese Frage nicht stellen, vielleicht ist das zu erwachsen gedacht. Mir kam jedenfalls sofort so etwas wie das Raubtier Kapitalismus (oder ein ähnlich gieriges anderes System) in den Sinn, das alles verschlingt, dessen es habhaft werden kann. Und, hier würde es lebensnah interessant, die Vereinnahmten richten sich in äußerlicher Annehmlichkeit auch noch so bereitwillig darin ein, dass sie sogar für ihr „Gefängnis“ gegen Angreifer tötlich werden, um ihre Gewohnheiten zu schützen? Sozusagen „Skaven, die für den Verbleib in der Sklaverei kämpfen“? Ist das zu verschroben, zu „schräg“ gedacht?

Steckt darin zu viel „mir passt diese Deutung“? Würde jemand, dem die manchmal eisige Luft der Freiheit, des selbstständigen Denkens, des kämpferischen Individuums allzu frostig ist, das ganz anders verstehen? Oder ist sowieso etwas ganz Anderes gemeint, etwas Kindgemäßeres, Simpleres? Passen meine Überlegungen zu einem Amerikaner, nach allem, was uns an Nachrichten derzeit von dort erreicht? Ich habe solche Zweifel nicht oft, aber hier habe ich sie – und es würde mich brennend interessieren, was sich die Autoren dabei gedacht haben. Aber gerade wegen dieser Unschärfe, wegen dieser offenen Fragen gefällt mir dieses Buch.



**Carl R. Sams II & Jean Stoick: Geheimnisvoller Besuch im Winterwald. a.d. Englischen von Stefan Wendel. Kerle 2018 · 44 S. · 7.00 · ab 4 · 978-3-451-71475-7**

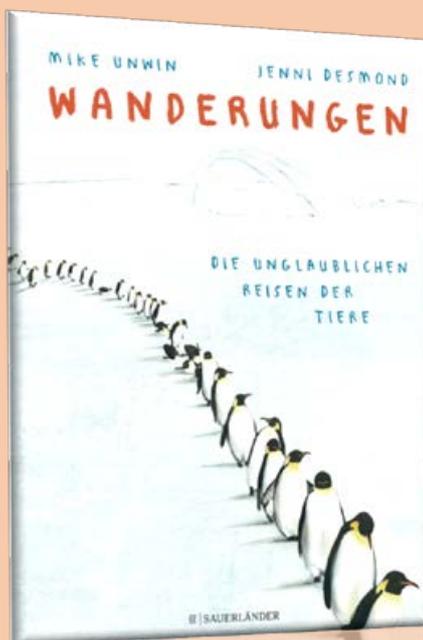
Erinnert sich noch jemand an die Jim-Knopf-Filme der Augsburger Puppenkiste? Einer der bei uns meistzitierten Sätze daraus war die Ankündigung der kleinen Chinesen, die von Mund zu Mund lief: „Sie sind da!



– Wer ist da? – Keine Ahnung, aber sie sind da!“ Vorfreude auf ein geheimnisvolles Kommen ist nicht nur für Kinder typisch, sondern eigentlich für das Weihnachtsfest überhaupt. Zwar wissen manche auch hier nicht mehr, wer da eigentlich ankommen soll („Advent“), aber zumindest materiell will jeder darauf vorbereitet sein.

In diesem kleinen Fotobändchen gibt es diese Vorfreude auch. Es hat einen großen Schneesturm gegeben, der Wald ist weiß bedudert und eine verzauberte Märchenlandschaft, und jetzt erzählen sich alle, etwas Geheimnisvolles, Weißes gesehen zu haben. Es weiß nur keiner, was es wirklich ist. Kein Wunder, dass sich alle möglichen Tiere darüber austauschen und sich die Neuigkeit erzählen. Da sind recht viele Tiere im Wald unterwegs: Truthähne und Eichhörnchen, Häher und Meisen, Hirsche und Fuchshörnchen. Sie alle finden sich porträtiert in herrlichen Farbfotos, die sie in Wald und Schnee zeigen und tatsächlich den Eindruck vermitteln, sie sprächen miteinander. Und dann, endlich, sehen auch wir das weiße Wesen mit blauen Augen, von dem alle so fasziniert sind. Doch was ist es? Wer weiß es? Zunächst keiner, auch der Schneemann ist ratlos. Doch dann löst sich die Frage recht schnell und auch nicht so spektakulär, wie man fast erwartet hatte.

Eine interessante Mischung, dieses Büchlein. Faszinierende Fotos, bei denen man manchmal an Photoshop denkt (das glaube ich aber nicht!), eine eigentlich simple Geschichte, der es dennoch gelingt, Spannung und Rätselraten zu provozieren, und dazu am Ende auch noch eine zarte Moral, die uns animiert, „anderes“ Aussehen für richtig und normal zu halten, keine Angst oder Ablehnung dabei zu empfinden. Passend dazu feiern die Tiere im Wald dann auch noch ein fröhliches „Winterfest“, bei dem die „rechte“ Ecke zwar jaulen dürfte, aber selbst vermenschlichte Tiere werden kein christliches „Weihnachten“ kennen. Doch keine Bange, das Büchlein ist völlig unpolitisch, macht einfach nur Freude und ist ein Augenschmaus in den Wintermonaten, passend zur Weihnachtszeit, aber nicht wirklich auf sie anspielend. Sehr hübsch!



**Mike Unwin & Jenni Desmond. Wanderungen. Die unglaublichen Reisen der Tiere. a.d. Englischen von Stephanie Menge. Sauerländer 2018 · 48 S. · ab 6 · 16.99 · 978-3-7373-5599-5**

Über 18 Millionen Menschen in Deutschland legen jeden Tag durchschnittlich 17 Kilometer Strecke von ihrem Zuhause zu ihrem Arbeitsplatz zurück. Sie sind Pendler, die Begleiterscheinungen dieser Bewegungen beunruhigen Umweltschützer und Politik, und natürlich ist es auch Stress für die betroffenen Menschen und ihre Familien.



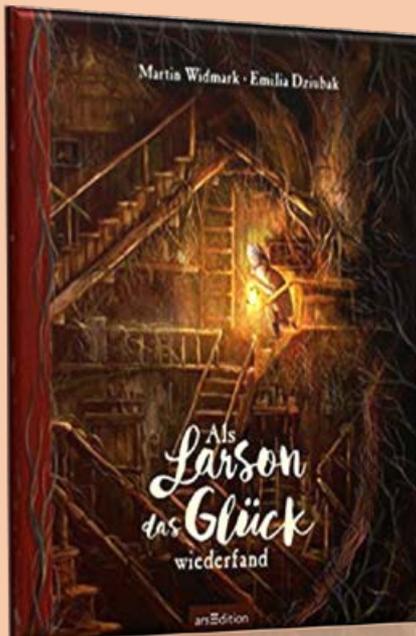
Warum ich das erzähle? Weil es einen interessanten Vergleich abgibt zum Thema dieses faszinierenden Buches. Hier geht es um Tierarten, zwanzig insgesamt, die ebenfalls „Pendler“ in einer ganz anderen „Gewichtsklasse“ sind. Ihre „Wanderungen“, wie sie der Titel nennt, haben wenig gemein mit unserer Alltagsvorstellung hobbymäßiger ausgedehnter Spaziergänge, die uns normalerweise über mehrere Stunden beschäftigen und von vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als eine Art Zumutung angesehen werden. Die Strecken, über die wir hier lesen können und sprechen müssen, sind teilweise pro Jahr und pro Tier mehrere 100 000 Kilometer lang, oft ohne Pause, ohne Proviant, schon gar ohne Karte oder Navi.

Nehmen wir ein Beispiel, die Küstenseeschwalbe: Ein kleiner Vogel, etwa im Gewicht eines Teelöffels, hat fast ein halbes Jahr im Sommer der Nordpolregion verbracht, unermüdlich fischend und fressend während des 24stündigen Sonnentages. Nun wird es kühler und dunkler, und der kleine Vogel macht sich auf eine Reise in den Süden auf, denn jetzt beginnt der antarktische Sommer, wo wieder 24 Stunden am Tag die Sonne scheint und gefressen werden kann. Da sie diesen Mammutflug zweimal im Jahr unternimmt, bedeutet das etwa 77 000 Kilometer im Jahr. Küstenseeschwalben werden bis zu 30 Jahre alt und haben dann etwa drei Mal die Strecke Erdmond und zurück geflogen. Kann man sich das vorstellen? Und doch ist es so.

Das Buch ist voll von solchen Geschichten, über Vögel, Fische, Säugetiere, über Insekten und Krabben und Schildkröten. Manche von ihnen wandern ein- oder mehrmals im Jahr, andere nur einmal im Leben, bei manchen braucht die komplette Wanderung bis zu vier Generationen, was die Leistung nicht schmälert, denn wie finden Nachkommen einen Weg zu einem fernen Ziel, wo sie noch nie vorher waren? Grund zum Staunen gibt es jedenfalls mehr als genug, und auch Grund zur Demut, wenn uns das eigene Leben mühselig vorkommt.

Jeder Tierart wird eine Aufschlagseite gewidmet. Den Hintergrund bildet meist ein expressives Gemälde aus dem zugehörigen Lebensraum, in dem wir dann, ebenfalls gemalt, aber beinahe fotorealistisch, eines oder mehrere Tiere erblicken. Der gedruckte Text verrät uns die Details, die für die beschriebene Art typisch sind, verpackt in eine kleine, stimmungsvolle Geschichte, die atmosphärisch und sympathisch vermittelt, warum etwas geschieht. Daneben gibt es noch einen kleineren, „handschriftlichen“ Block, der Basisinformationen liefert. Was man hier lesen kann, verblüfft nicht nur, es beeindruckt den Leser zutiefst und lässt ihn auf jeder Seite aufs Neue staunen. Und in Verbindung mit den expressiven Bildern fühlt man sich als Mensch, der für jede Kurzstrecke schon technische Hilfsmittel nutzt, klein und unscheinbar. Zwischendurch fragt man sich sogar, warum es im Tierreich trotz aller Härten und allen Überlebenskampfes selten die Unduldsamkeit gibt, die wir oft angesichts von „Migrationsströmen“ an den Tag legen – denn letztlich ist dies hier auch nichts anderes: Ganze Scharen von Individuen suchen Nahrung, Heimat und Sicherheit, indem sie ihren Standort verlegen.

Ein wunderbares Buch jedenfalls, das den Blick weitet und zu Einsichten verhilft, die man sonst nicht ohne weiteres bekommt, und die die Menschheit erst seit etwa 150 Jahren zu verstehen beginnt. Ausgezeichnet und auszeichnungswert!



**Martin Widmark & Emilia Dziubak: Als Larson das Glück wiederfand. a.d. Schwedischen von Ole Könnecke. arsEdition 2018 · 40 S. · 15.00 · ab 5 · 978-3-8458-2599-1**

Während ich dies schreibe, ist draußen November (drinnen übrigens auch!). Ein Monat, der für die meisten Menschen verknüpft ist mit Gedanken an Vergänglichkeit, Tod, die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Fragen, die sich junge Menschen eher weniger stellen, obwohl sie mit Antworten auf solche Fragen vielleicht mehr aus ihrem Leben machen könnten. Aber es ist wie es ist. Je älter man wird, desto näher kommt die Frage, „ob es das wohl war“, ob und was man vom Leben noch zu erwarten hat. Und oft erschöpfen sich die Antworten mit einem Blick in die Vergangenheit, in das, was man erlebt hat, „geschafft“ hat, was aber längst vorbei ist und nur noch Erinnerungen weckt. Ganz so, als säße man auf einem Bahnsteig, von dem man ahnt, dass der Zugverkehr hier bereits eingestellt wurde.

So geht es in diesem Buch dem alten Larson. Er hat vieles erlebt und erreicht in seinem Leben: Er wohnt in seinem eigenen Haus, doch es verwaht allmählich. Er hatte eine Malerin zur Frau, die er liebte, doch sie ist längst tot, auch wenn er noch ihre Bilder besitzt. Seine Kinder sind groß, längst erwachsen, und nicht mehr in seiner Nähe wohnhaft. Selbst seine Katze hat ihn irgendwann verlassen, und nun ist er also Tag für Tag allein. Wenn es Abend wird, geht er zum Lichterlöschen noch einmal durch alle Zimmer und erinnert sich an früher – und das schmerzt, weil es vorbei ist, er nichts mehr erwartet.

Doch eines Abends klingelt spät noch der Nachbarsjunge und bittet ihn, während seiner Ferien auf seine Topfpflanze aufzupassen und sie zu gießen. Es ist nur ein Samen in Erde, und Larson hat überhaupt keine Lust dazu. Dennoch willigt er missmutig ein und gibt der Pflanze sogar Wasser. Die treibt daraufhin einen Keim, der jeden Tag größer wird und sich zu einer Mohnblume entwickelt, wie sie Larsons Frau einst liebte. Und mit der Pflanze wächst auch sein Lebensmut, sein Interesse an seiner Umgebung. Larson räumt auf, putzt die Fenster und lüftet durch, sein Haus und auch sein Leben. Da kommt selbst der Kater zurück. Und eines Tages ist auch der Junge wieder da.

So poetisch diese Geschichte auch ist, dies ist kein Märchen und keine Fabel, hier geschieht nichts Magisches oder Übernatürliches. Und dennoch widerfährt dem alten Larson eine Art Wunder, denn sein Leben nimmt eine Wendung, an die er selbst nicht mehr geglaubt hatte. Und wir als Leser erleben das nicht nur mit, sondern erkennen uns selbst auch in Larson wie dem Jungen, spüren Motivation, nicht zu erstarren, sondern uns zu öffnen und zu lüften.



Die Klammer zwischen den meist sicher sehr jungen Lesern und dem Alltag des alten Mannes bilden hier, neben den einschmeichelnd-anrührenden Texten, die ausdrucksstarken Bilder von Emilia Dziubak. Fast im Stile alter Meister füllen ihre vielen Bilder meist zwei Drittel der Seiten, richten mit raffinierten Lichteffekten den Blick auf das jeweilige Zentrum und erinnern in Kunstfertigkeit und Blickführung an Rembrandt oder auch den gleichfalls niederländischen Maler Rien Poortvliet. Larsons Haus wirkt anfangs wie eine unterirdische Höhle, düster und zugewachsen, bis im Verlauf der Geschichte auch optisch Licht und Luft, Helligkeit und Reinheit Einzug halten. Aus der anfänglichen Bedrückung des mutlosen Alten wird mehr und mehr Aufbruch, Hoffnung, Optimismus. Er wird nicht jünger an Jahren, aber jünger in seiner Haltung, auch in der Attitüde zum Leben. Es ist keine bahnbrechende Entdeckung, dass alten und von Demenz bedrohten Menschen die Fürsorge für Pflanze oder Tier neuen Lebensmut geben kann, aber selten erschloss sich diese Erkenntnis so selbstverständlich und eindringlich. Man möchte jedem Menschen, der mit Melancholie oder gar Depression zu kämpfen hat, einen Topf mit Erde und einem Samen schenken. Das wäre nicht die Heilung, aber ein starkes Motiv zur Aktivierung der Lebenskräfte. Dieses Buch ist nicht nur ein Buch, es ist selbst ein Samen, der in seinen Lesern keimt. Wunderschön!



**Ceri Roberts & Hanane Kai: Wie ist es, wenn man kein Zuhause hat? a.d. Englischen von Jonas Bedford-Strohm. Gabriel 2018 · 32 S. · 10.00 · ab 5 · 978-3-522-30511-2**

Wer derzeit fernsieht, die Zeitung aufschlägt oder in den Sozialen Medien stöbert, gelangt zu dem Eindruck, dass das größte Problem in unserem Land die Menschen sind, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind. Nicht nur die Flüchtlinge, nicht die Migranten, einfach alle, die nicht von deutschen Eltern in Deutschland geboren wurden. Ein deutscher Minister bezeichnete die Migration als die „Mutter aller Probleme“, Parteien, die Ähnliches sagen, erreichen fast ein Fünftel der Wählerstimmen. Und diese Sichtweise ist kein ausschließlich deutsches Problem: Viele politische Entscheider in Europa und Amerika vertreten ähnliche Meinungen und schotten sich ab, schließen ihre Grenzen und weisen aus.

Erwachsene haben dazu eine Meinung, mal mehr, mal weniger fundiert und stichhaltig, für Kinder aber muss der Streit um dieses Thema höchst verwirrend sein. Da ein beachtlicher Teil der hier anwesenden Menschen aus anderen Ländern selbst Kinder sind, treffen sie in Kitas und

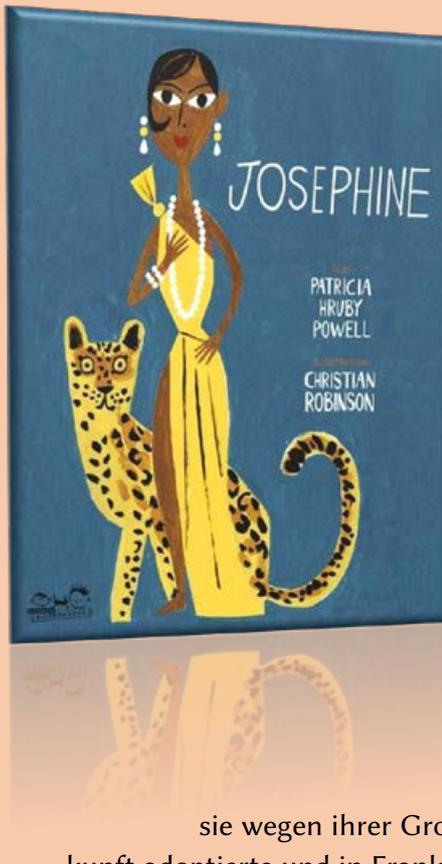


Schulen, in Vereinen und in Wohngebieten zusammen, begegnen sich und sind doch beeinflusst von dem, was sie von ihren Eltern und in der Öffentlichkeit an Urteilen hören. Hier ein Grundverständnis für das Geschehen, seine Ursachen und Gründe, die Begleiterscheinungen und die Empfindungen der jeweils anderen Seite zu schaffen – das ist das Anliegen dieses Buches.

Es beginnt mit einer Zusammenfassung von Gründen, warum Menschen überhaupt ihre Heimat verlassen, was diese Heimat war und vielleicht nicht mehr sein kann, welche Menschen sich da auf den Weg gemacht haben. Weiter geht es mit den Umständen, die beim Aufbruch und auf der weiteren Reise bedeutungsvoll sind, warum oft weder Gepäck noch Papiere vorhanden sind und auf welchen Wegen die meist weiten Strecken zurückgelegt werden. Immer wieder wird mit der eigenen, heimischen Situation verglichen und Mitgefühl geweckt, denn niemand flieht „aus Spaß“.

Doch irgendwann sind die Geflüchteten an ihrem Ziel angekommen, ohne dass die Schwierigkeiten beendet sind. Denn nun geht es um Bürokratie, Bedingungen der Unterbringung und Versorgung und auch die Reaktionen der „Gastgeber“. Tipps werden gegeben, wie man auch als Kind bei der Eingewöhnung helfen kann, und ein kleines „Wörterbuch“ erklärt die wichtigsten Begriffe, die im Buch verwendet werden. Es ist klar, dass das Alter der Zielgruppe dieses Buches eine Vereinfachung von Zusammenhängen erzwingt, dass nicht jede „Ecke“ des Geschehens ausgeleuchtet und hinterfragt werden kann. Ich empfand die Schilderung aber als sehr ausgewogen, kindgerecht und verständlich, weiß aber auch, dass es dazu andere Meinungen geben wird.

Um die eher theoretischen Teile eingängiger und visueller zu gestalten, sind dem Text viele Illustrationen beigelegt, die Ungesagtes, eher Emotionales verdeutlichen und transportieren. In einer raffinierten Technik von Filzstiftschraffuren wird deutlich, wie sich die Lebenswelten unterscheiden, welche Kontraste ertragen werden müssen und wie sehr sich die Empfindungen unter der Oberfläche wirklich ähneln. Denn das ist rasch klar: Wer auf dieser Welt wo und warum gezwungen ist, seine Heimat zu verlassen, das ist kein Geburtsmakel oder genetisch vorbestimmt. Das kann schlimmstenfalls jeden treffen, ist auch wirklich der „schlimmste Fall“ und braucht ständige Arbeit, um nicht noch weitere Länder und Völker zu drangsaliieren. Und wer (sicher nicht von den Allerjüngsten) sich weitergehend informieren möchte, findet hier auch zwei Seiten voller Ansprechpartner und Adressen. Ein sehr wichtiges und nützliches Buch, das Kinder nicht überfordert und auch Erwachsenen zu denken geben sollte.



**Patricia Hruby Powell & Christian Robinson: Josephine. a.d. Englischen von Alexandra Titze-Grabec. E. A. Seemann  
2018 · 104 S. · 19.95 · ab 8 · 978-3-86502-404-6**

Es gehört zu meinen frühen TV-Erinnerungen, schon ziemlich verblasst, aber noch lebendig: Eine kleine, schwarze Frau mit einem breiten Lächeln zwischen wulstigen Lippen, gekleidet in hautenge Abendkleider voller Perlen und Geklingel, betritt eine Bühne und füllt sie unmittelbar mit ihrer erstaunlichen Präsenz. Alte Schwarzweiß-Bilder sind das, die Dame ist bereits merklich gealtert und fasziniert dennoch. Und aus Erzählungen meiner Eltern und den Ansagen im Fernsehen erfahre ich, dass sie Josephine Baker heißt, eine berühmte Charlestontänzerin in den 1920er Jahren war, die das Publikum mit wilden Tänzen erregte, bei denen sie nur ein Bananenröckchen trug. Und ich höre, dass

sie wegen ihrer Großzügigkeit hohe Schulden hat, 12 Kinder unterschiedlichster Herkunft adoptierte und in Frankreich lebt und noch immer auftritt.

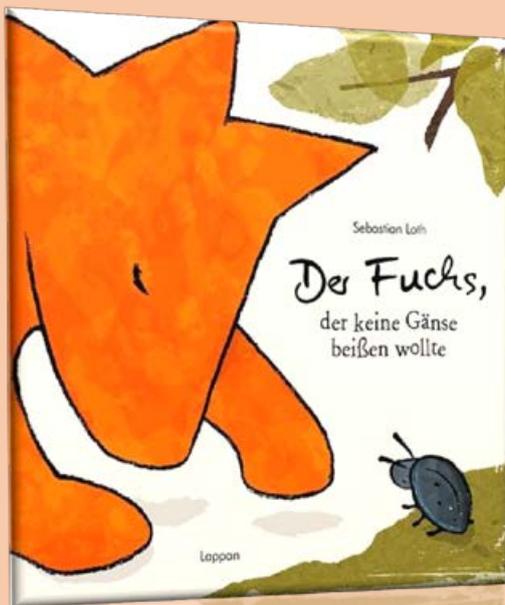
All das und noch viele Informationen mehr bietet dieses Buch, eine Mischung zwischen Bilderbuch und Graphic Novel, eine Biografie der Künstlerin für Kinder. Meist in Zehnjahrespaketen wird das Leben von Freda Josephine McDonald geschildert, 1906 in ärmlichsten Verhältnissen geboren, aus dem Bodensatz der Gesellschaft durch ihr Temperament und ihr tänzerisch-komödiantisches Können aufgestiegen bis zu höchstem Starruhm. Geliebt in Europa und vor allem Frankreich, musste sie fast ihr ganzes Leben unter der in den USA verbreiteten Diskriminierung Farbiger leiden und kämpfte unermüdlich dagegen an. Es wird von ihrem Reichtum erzählt, als sie die größten Erfolge feierte, von ihrer Spionagetätigkeit gegen die Deutschen im 2. Weltkrieg, sie war Pilotin und Übermutter, bis sie 1975 mit 69 Jahren nach einem umjubelten Auftritt starb.

Der Text ist in seiner Machart zunächst irritierend, er vermittelt gleichermaßen viel Informationen und Emotionen, gerät über diese Kombination aber manchmal etwas ins Stolpern. Viele von der Begeisterung der Autorin für ihr Thema zeugende Ausrufe und Einwürfe hemmen den Erzählfluss, machen das Lesen und Vorlesen etwas mühsamer, sprechen aber über weite Strecken wohl die gleiche Sprache, die Josephine selbst anwandte: Brodelnd wie ein Vulkan, immer kurz vor dem Explodieren, ekstatisch und extrovertiert. Irgendwie passt es also auch, aber es ist gewöhnungsbedürftig.

Ähnlich übersprudelnd sind die Illustrationen, aber da hier keine verständliche Syntax gefordert ist, klappt das leichter. Man kann sich jedenfalls gut vorstellen, wie Josephine auf ihr Publikum wirkte, hört innerlich Musik zu ihren Posen und bewundert ihre extravaganten Frisuren und Kleider. Abwechselnd gibt es Seiten, deren Ausdruck in einem variationsreichen Schriftbild besteht, acrylfarbenleuchtende Porträts und Bühnenszenen und symbolträchtige Situationsbilder.



Langweilig wird dieses Buch nie, es ergreift ähnlich wie die Tänzerin selbst, wirbelt und swingt wie ihre Bühnenauftritte. Mancher Erwachsene (und ich gehöre dazu) wünschte sich vielleicht ein paar mehr Details aus dem Leben Josephines, aber das würde den Rahmen für die Alterszielgruppe sprengen. Und es gibt, ganz am Ende, neben einer sachlichen Kurzbio für solche Interessen noch eine ganze Sammlung von Quellen, die in anderer Form weiterführen können. Sehr schön gemacht!



**Sebastian Loth: Der Fuchs, der keine Gänse beißen wollte. Lappan 2015 · 32 S. · 12.95 · ab 4 · 978-3-8303-1237-6**

Schon im berühmten Struwwelpeter-Buch gibt es die berühmte Episode vom Suppenkasper, der sich den Essenswünschen seiner Eltern widersetzte. Und so ist dies die erste Assoziation beim Anblick dieses Buches: Ein Kind möchte etwas nicht essen. Das gibt es wohl nicht so selten. Doch warum will es das nicht? Ist es Trotz, ist es Geschmack, ist es Mode? Neben den echten Tierschützern und Allergikern brüstet sich ja heute mancher mit seinem Fleischverzicht, aus dem einzigen Grund, „weil es modern ist“. Nicht missverstehen bitte: Ich habe nichts gegen Vegetarier und nur

wenig gegen Veganer, ich finde aus ökologischen Gründen unsere Art von Tieraufzucht und Fleischinflation falsch und änderenswert. Jeder sollte auch selbst entscheiden, was er mag oder verabscheut. Aber nicht aus einer Mode oder mit missionarischem Eifer.

Der kleine Fuchs in diesem Buch hat jedenfalls zwei ganz praktische Gründe, warum er keine Gänse fressen will: Erstens hat er mit ihnen gespielt und betrachtet sie deshalb als seine Freunde, und zweitens hat er mal aus Versehen in einen Gänsehintern gebissen und fand das Gefühl grauhaft. Doch nun soll er sich sein Futter selber beschaffen, und das kann aus der Sicht seiner Mutter nur heißen: Er muss eine Gans fangen, töten und essen. Da muss es doch eine Alternative geben, denkt sich der Kleine. Und er fragt andere Tiere, was sie denn so essen. Die Schnecke schlägt ihm Mirabellen vor, doch er beißt sich fast einen Zahn an dem Stein aus. Die Maus empfiehlt ihm leckere Beeren in einer Höhle, doch was er dort findet, klingt zwar sehr ähnlich, schreibt sich aber anders (ein eigentlich guter Witz, den aber erst Schüler richtig würdigen werden). Erst ein kleiner Schmetterling kann ihm helfen, auch wenn seine Idee für einen Fuchs recht exotisch wirken muss.

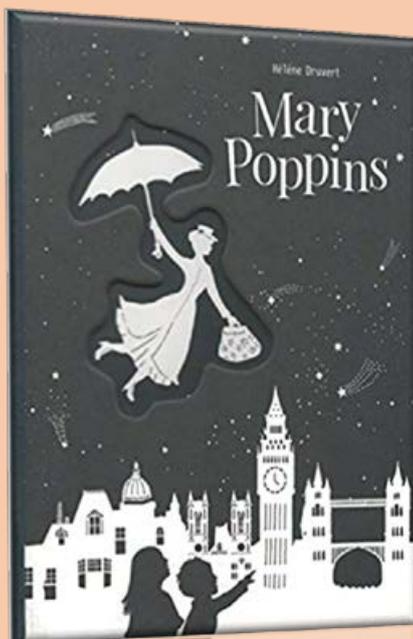
Dass die Geschichte ein gutes und vor allem sehr pffiffiges Ende nimmt, liegt wieder an unserer Sprache, weshalb das Buch wohl kein internationaler Erfolg werden dürfte. Zumindest klappt



eine wörtliche Übersetzung nicht – und frei übertragen funktionieren die Bilder nicht. Aber hierzulande ist es eine tolle und sehr kreative Geschichte, die sich selbst noch mit einem leckeren Schlussgag krönt. Ob die Mutter des kleinen Fuchses die Idee auch so gut fände, kann man bezweifeln, ich finde sie jedenfalls genial.

Ebenso genial empfinde ich die Illustrationen des Autors. Ihm gelingen mit scheinbar einfachsten Mitteln gleichzeitig eine extreme Reduktion der Tiere und Pflanzen wie auch eine perfekte Erkennbarkeit und eine sehr sympathische Ausstrahlung der Bilder. Die archaisch wirkenden Grundformen der Tiere sind jeweils einfarbig mit schwarzem Rahmen, die Natur drumherum, ebenfalls sehr reduziert dargestellt, wirkt wie gestempelt, früher machten wir Ähnliches mit Kartoffeldruck. Ich bin sicher, dass die betrachtenden Kinder einen Riesenspaß dabei haben, wissen sie doch aus den Illustrationen meist schon etwas früher, wohin die Erzählung führen wird. So einfach die Bilder auch gestaltet erscheinen, zeigen sie doch große Kunst des Zeichners und bestechen durch Dynamik und Bewegung wie durch überraschende Detailperspektiven. Oft sind Bild und Text miteinander verwoben, durchdringen sich und verstärken sich in ihrer Wirkung. Dabei unterscheidet sich der größtmäßige Anteil der Bilder stark, bleibt aber immer stimmig in seinen Proportionen.

Das Wichtigste ist aber nicht die künstlerische Betrachtung, sondern der Spaß, den dieses Buch vermittelt. Es hat keine demonstrative Botschaft, keinen erhobenen Zeigefinger, aber es vermittelt Ungezwungenheit, Probierfreude und Lust am Spiel mit der Sprache. Ganz großes Kino in schlichter Form – großartig!



**Héléne Druvert: Mary Poppins. Auf, auf und davon... a.d. Französischen von Anne Thomas. minEdition 2018 · 24 S. · 25.00 · ab 12 (!) · 978-3-86566-336-8**

1964 kam ein Disney-Film in die Kinos, der mit 5 Oscars prämiert wurde und für die weibliche Hauptdarstellerin Julie Andrews den Start in die Weltkarriere markierte: Mary Poppins. Jeder sang in der Folgezeit die Lieder daraus mit, ob „Supercalifragilistichexpiallegorisch“ oder das „Teelöffelchen voll Zucker“, das jede Medizin versüßte. Es war eines der ersten Male, wo realer Spielfilm sich mit Zeichentrickszenen mischte, nicht als Abfolge, sondern sich gegenseitig durchdringend. Das Buch, das dem Film zugrunde lag, stammte von P. L. Travers und aus dem Jahr 1934. Es hatte einen gänzlich anderen Aufbau als der Film, stellte die Personen anders dar und bestand aus einer losen Kurzgeschichtensammlung. Travers



missfiel der Film so sehr, dass sie sich wochenlang mit Disney stritt, was die Filmfirma 2013 zu dem Film „Saving Mr. Banks“ verarbeitete. Hierzulande ist das originale Buch eher weniger bekannt, auch der zweite Teil, der in wenigen Wochen wiederum als Disney-Verfilmung unter dem Titel „Mary Poppins‘ Rückkehr“ veröffentlicht wird.

Umso schöner, dass sich im vorliegenden Buch eine wahrhafte Buchkünstlerin einer der ursprünglichen Geschichten annahm. Erzählt werden kurze Episoden, in denen die beiden Banks-Kinder zunächst ihren Papierdrachen verlieren, dafür aber Mary Poppins wiedersehen, die immer nur zu kurzen Stippvisiten vorbeischaut. Gemeinsam besuchen sie die Londoner City, machen Faxen vor der Wache am Buckingham Palace und fahren im Bus nach Hause, als es zu regnen anfängt. Am nächsten Tag hat Mary abends Ausgang und die Kinder machen vor dem Schlafengehen eine Fantasiereise auf den Meeresgrund, inspiriert durch das Rauschen einer Muschelschale. Eine Woche später betrachten sie den Sternenhimmel, und während die Sterne wie im Zirkus am Himmel tanzen, verschwindet MP wieder und lässt die Kinder schlafend zurück.

Diese Geschichten erscheinen in der Kurzbeschreibung weitaus fader als die überbordend fantastische Filmversion. Doch Druvert gelingt es, und damit auch der Übersetzerin Anne Thomas, in kindgemäßer Reimform viele kleine Denkanstöße für eigenes Fantasieren zu geben, die die ursprünglichen Texte abrunden und gefälliger machen. Bis hierhin also eine nette, solide und kindgeeignete Bilderbuchgeschichte. Wie kommen dann die fünf Sterne meiner Bewertung zustande? (Und ich gestehe: Wenn es sie gegeben hätte, hätte ich auch zehn verliehen.)

Das Besondere, Überraschende und absolut Begeisternde dieses Buches ist nämlich weniger im Text zu finden, sondern in den Illustrationen. Es beginnt mit dem Einband aus extrastarkem Karton, der in einem Formausschnitt über den schwarzweißen Silhouetten Londons den Blick auf die an ihrem Regenschirm schwebende Mary Poppins freigibt. Wirklich überwältigend aber wird es im Inneren. Jede zweite Seite ist dort praktisch ein höchst filigraner Scherenschnitt, bei dem aus einem schwarzen Blatt winzigste Details in Hunderten kleiner Laser-Stanzungen ausgeschnitten sind. Dabei ist dem beidseitig betrachtbaren Blatt auf der Rückseite noch eine bräunliche Akzentuierung der Ausschnittkanten spendiert worden, was die optische Faszination noch erhöht.

Ich habe früher auf Rummelplätzen die Tätigkeit von Scherenschnittkünstlern immer bewundert, doch das hier Gebotene übertrifft alles, was ich bisher kannte. Man könnte mit jeder dieser zarten Papierseiten wunderbare Schattenrisse an die Wand projizieren, deren feinste Ziselierung mit einer Schere kaum möglich wäre. Hier allerdings kommen auch meine einzigen, winzig kleinen Einwände zum Tragen, die allerdings „Jammern auf höchstem Niveau“ sind. Zwar wird das Buch mit feinem Seidenpapier vor und hinter den Schattenseiten ausgeliefert, aber man traut sich, wohl zu Recht, kaum, diese Blätter anders als übervorsichtig anzufassen. Sie sind wunderschön, höchst kunstfertig, einfallsreich, genial gezeichnet, erdacht und praktisch umgesetzt, aber ich als Erwachsener hätte Sorge, sie senkrecht in einen Lichtstrahl zu stellen, um das Schattenbild zu bewundern. Und dann schlägt der Verlag eine Alterseinstufung „ab 3 Jahre“ vor? Niemals, dreimal niemals! Dies ist ein Buch für Erwachsene mit hoher feinmotorischer Begabung, alles andere wäre eine Sünde und Schande.



Wer also Freude an ungewöhnlichen, kostbaren und überwältigend schönen Büchern hat: Kauft dieses Buch, genießt es, freut euch an jedem Detail – und haltet es gut unter Verschluss. Aber für jüngere Kinder? Es tut mir leid – das könnte ich nicht. Ich habe eine größere Sammlung von Pop-Up-Büchern, die ich geliebt habe und mit Kindern zusammen angeschaut. Drei Viertel der beweglichen und vergleichsweise grob geschnittenen Teile sind beschädigt, das lässt sich gar nicht vermeiden. Dieses Buch ist sozusagen feinstes Meißener Porzellan, schön und empfindlich. Aber kein Kinderspielzeug, tut mir leid. Trotzdem: Ein Geniestreich zu einem erstaunlich günstigen Preis!

## Inhaltsverzeichnis

1. Louise Greig & Ashling Lindsay: Zwischen Tick und Tack. Gerstenberg 2018.....	2
2. Martin Baltscheit: Der einsamste Wal der Welt! Carlsen 2018 .....	3
3. Mac Barnett & Jon Klassen: Der Wolf, die Ente & die Maus. NordSüd 2018.....	4
4. Carl R. Sams II & Jean Stoick: Geheimnisvoller Besuch im Winterwald. Kerle 2018 .....	5
5. Mike Unwin & Jenni Desmond. Wanderungen. Die unglaublichen Reisen der Tiere. Sauerländer 2018.....	6
6. Martin Widmark & Emilia Dziubak: Als Larson das Glück wiederfand. arsEdition 2018 .....	8
7. Ceri Roberts & Hanane Kai: Wie ist es, wenn man kein Zuhause hat? Gabriel 2018 .....	9
8. Patricia Hruby Powell & Christian Robinson: Josephine. E. A. Seemann 2018 .....	11
9. Sebastian Loth: Der Fuchs, der keine Gänse beißen wollte. Lappan 2015 .....	12
10. Hélène Druvert: Mary Poppins. Auf, auf und davon... minEdition 2018 .....	13